

Sie hat im Aargau Spuren hinterlassen

Die auf ADHS und Schizophrenie spezialisierte Psychiaterin und Familientherapeutin Ursula Davatz gibt ihre Praxis in Baden auf.

Claudia Laube

Nach über 40 Jahren ist für die Psychiaterin und Familientherapeutin Ursula Davatz die Zeit gekommen, sich aus dem Aargau zu verabschieden und nach 23 Jahren auch ihre Praxistätigkeit in Baden aufzugeben. «Ich finde 80 eine gute Richtlinie für diesen Schritt», sagt sie mit einem Augenzwinkern auf dem Stuhl sitzend, auf dem sie sonst mit ihren Patientinnen und Patienten spricht. Diese müssen sich nun selbst um eine Nachfolgelösung bemühen, denn Davatz konnte ihnen keine präsentieren: Sie hat die Suche aufgegeben. Die in Koblenz aufgewachsene Davatz hat die Praxis an der Mäderstrasse aufgebaut, in der inzwischen auch zwei Berufskollegen arbeiten. Sie bleiben hier, sind aber selbst sehr gut ausgelastet. In einem der Räume führt Ursula Davatz auch eine Selbsthilfegruppe für Eltern von Schizophrenie-Kranken, deren Fortführung aktuell noch unsicher ist.

Schizophrenie und die Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung ADHS sind die beiden Themen, in denen sie sich spezialisiert hat. Obwohl sie als junge Frau zuerst Tierärztin werden wollte, packte sie schon bald die Faszination für die menschliche Psychologie, insbesondere die Schizophrenie. Symptome dieser Krankheit sind unter anderem Realitätsverlust und Halluzinationen. Davatz sagt: «Schizophrenie ist die grösste Herausforderung in der Psychiatrie und die faszinierendste und komplexeste Krankheit, vor der viele Angst haben.» Nach ihrem Medizinstudium ging sie für das Psychiatrie-Studium nach Lausanne, da sie dort von einer der Koryphäen auf dem Gebiet lernen konnte, Christian Müller, einst ein Schüler von Eugen Bleuler. Der Zürcher Psychiater hat der Krankheit 1908 den Namen gegeben: Schizophrenie leitet sich vom Altgriechischen ab und bedeutet gespaltenen Geist.

Weil Menschen mit dieser Diagnose ähnliche, aber verstärkte Symptome wie Men-

schen mit ADHS aufweisen, wie zum Beispiel leichte Ablenkbarkeit und Reizüberflutung sowie eine hohe Sensibilität, besteht laut Davatz bei ADHS und Schizophrenie eine genetische Verbindung. Eine These, die sie nach ihrer jahrzehntelangen Arbeit mit Betroffenen ausformuliert hat – und die bis heute umstritten ist. Davon lässt sich

Davatz nicht abbringen: Sie hat 2014 auch ein Buch dazu veröffentlicht.

ADHS müsse nicht zwingend zu einer Schizophrenie führen, sagt sie. Zusätzliche Faktoren seien dafür ausschlaggebend: Darunter falle der Erziehungsstil und das Zusammenspiel mit dem schulischen Umfeld, «da die Gene nicht ver-

ändert werden können, aber das Umfeld schon». Für Davatz ist eine intensive Beratung des Umfelds mit Kindern mit ADHS unabdingbar. Welche Wirkung das hat, lernte sie in den USA, wo die inzwischen fünffache Grossmutter Ende der 70er-Jahre mit ihrem Mann und drei Kindern lebte, um ein Nachdiplomstudium in Familientherapie zu ab-

solvieren. Als die Familie zurückkehrte, begann sie ihre Tätigkeit in der psychiatrischen Klinik Königsfelden in Windisch. 1983 übernahm sie die Leitung des sozialpsychiatrischen Dienstes, eine Stelle, die sie sich erkämpfen musste, wie sie sagt. Eine ihrer ersten Handlungen war die Gründung der Elternvereinigung psychisch Kran-

in Familiensystemen. Die WGs entstanden in den 80er-Jahren in einer Zeit, die Davatz als «Aufbruchstimmung» bezeichnet. Davon sei inzwischen aber nichts mehr zu spüren. «Sozialpsychiatrie ist nicht mehr sehr erfolgreich», findet sie.

Enttäuscht vom Fokus auf Medikamente

Inzwischen herrsche wieder ein Modell vor, in dem der Fokus nur noch auf dem Patienten liege. Doch laut Davatz hilft nur, wenn auch die Familie oder das nächste Umfeld in den ganzen Prozess miteinbezogen werden. Sie helfe dabei, die Familiensysteme zu verändern, damit der Patient gesund werden könne. Das wird sie künftig aber nur noch in der Stadt Zürich machen, wo sie mit ihrem Mann lebt und ebenfalls eine Praxis hat. Sie würde diesen familien-therapeutischen Ansatz gerne viel öfters auch bei anderen sehen, aber es sei ihr schon bewusst: «Das ist ein grosser Aufwand und verlangt sehr viel persönliches Engagement der Therapeuten und Fachleute.» Dennoch ist Davatz davon überzeugt, dass man so viel mehr Zeit sparen würde.

«Man passt das Kind der Gesellschaft an statt das Erziehungssystem dem Kind.»

Ursula Davatz
Psychiaterin

ker (heute Verein Angehöriger Schizophreniekranker, kurz VASK). Dies mündete in der Stiftung therapeutisches Wohnheim psychisch Kranker. 1985 wurde die erste Wohngemeinschaft für Schizophreniekranker in Aarau eröffnet, die erste WG dieser Art im Aargau. Sie besteht bis heute. Ähnliches wollte Ursula Davatz auch für Jugendliche etablieren, doch diesmal legten Kanton und Klinik ein Veto ein. «Ich habe die Idee dann einfach anders aufgelegt», sagt Davatz mit einem verschmitzten Lächeln. Einmal ein Ziel vor Augen, verfolge sie dieses stets so lange, bis es umgesetzt sei. Auch die daraus hervorgegangene therapeutische Wohngemeinschaft für psychisch kranke Menschen zwischen 18 und 24 Jahren in Wettingen gibt es nun seit bereits über 30 Jahren.

Beides sind Beispiele der Überzeugungen von Davatz, dass nicht Medikamente der heilige Gral sind, sondern die Arbeit

Ganz allgemein ist sie vor allem wegen des Fokus auf Medikamente enttäuscht von der Psychiatrie. «Inzwischen gibt man zum Beispiel Kindern, bei denen ADHS diagnostiziert wurde, nicht mehr nur noch Ritalin, sondern auch Neuroleptika. Das eine stimuliert, das andere sediert», so die Vizepräsidentin von ADHS 20+. Man passe das Kind der Gesellschaft an anstatt das Erziehungssystem dem Kind, so ihr Fazit.

Und auch wenn ihre Ausführungen nicht sehr zuversichtlich klingen, sieht sie nicht gänzlich schwarz für die Psychiatrie: «Es braucht dazu einfach Menschen, die sich trauen, etwas anders zu machen», ist sie überzeugt.

«Psychiatrie wohin?» im Trafo in Baden am Donnerstag, 2. Juni, organisiert von Ursula Davatz zur Feier ihres 80. Geburtstags – mit renommierten Fachpersonen aus Psychiatrie und Politik.



Ursula Davatz ist auch mit 80 noch voller Elan und schreibt am nächsten Buch. Bild: Alex Spichale

Leserbriefe

Ein fauler Kompromiss

«Badener Schulhausplatz erhält gute Noten», Ausgabe vom 4. Mai

«Zwar etwas längere Wartezeiten ...». Dies das Eingeständnis des BVU, dass durch die Neugestaltung des Schulhausplatzes der (Fahrzeug-)Verkehr besser geworden ist, der Fussverkehr aber ausgebremst worden ist. Trotzdem war zu lesen, für sämtliche Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer gebe es eine Verbesserung, für den Fussverkehr speziell durch die weniger engen Unterführungen. Besser – für alle?

Klar sei hier betont: Ein grosser Teil unserer Gesellschaft ist ohne Auto unterwegs. Alle müssen zwar die Umwege zu Abgängen und Zebrastreifen und die «längeren Wartezeiten» auf sich nehmen, die dem Autoverkehr geschuldet sind. Selbst profitieren sie aber nicht davon. Ein fauler «Kompromiss»! Dazu kommt in der Cordulapassage der «Bircher-müesliverkehr», das «fröhliche Durcheinander von Fuss- und Zweiradverkehr». Er benachteiligt vor allem Menschen mit Behinderung oder auch Betagte. Bei diesen dauert die Adaption der Augen an das Dämmerdunkel länger, und sie brauchen ein Mehrfaches an

Licht gegenüber Jüngeren. Viele hören auch schlechter und überhören das Sirren von E-Bikes. Zugleich drohen im Alter bei einer Kollision schwerere körperliche Schäden als bei Jungen. Darum brauchen sie mehr Abstand von Fahrzeugen, um sich sicher zu fühlen. Das wissen die wenigsten Velofahrenden (und die Planenden höchstens theoretisch). Wenn wir im Aargau eine deutlich menschlichere Verkehrsplanung wollen, müssen bei solchen Projekten die Organisationen von Menschen mit Behinderung und von Betagten einbezogen werden und entsprechendes Gewicht erhalten. **Hans Hauri, Dättwil**

Das hat wenig mit Demokratie zu tun

«So geht es weiter mit dem Schulhaus Jim Knopf» Ausgabe vom 5. Mai

Mit Befremden habe ich den Artikel gelesen. Dass der Rückweisungsantrag für das geplante Schulhaus Jim Knopf in Niederrohrdorf nicht eins zu eins umgesetzt werden soll, um das Projekt nicht auf Feld 0 zurückzusetzen, hat in meinen Augen wenig mit Demokratie zu tun. Die Einwohnergemeindeversammlung hat am 26. November 2021 den Rückweisungsantrag der Ortsparteien Mitte/SP/

FDP/GLP mit 116 Ja-Stimmen von 193 anwesenden Stimmberechtigten genehmigt und dem Gemeinderat klar den Auftrag gegeben, den Standort des Schulhauses zu überprüfen und so zu wählen, dass eine möglichst grosse zusammenhängende Fläche als Sport- und Pausenplatz sowie für Veranstaltungen erhalten bleibt. Hierzu sind auch die Bedürfnisse der Vereine wie auch der Grundsatz des verdichteten Bauens zu berücksichtigen. Aktuell wird jedoch versucht, den bisherigen zähen Projektverlauf der intransparenten Kommunikation anzulasten, um nicht auf inhaltliche

Schwächen (Grösse und Standort) eingehen zu müssen. Mit verschiedenen Anspruchsgruppen werden Gespräche geführt, um auf diese Art und Weise Jim Knopf galant zu retten und doch noch ins Ziel zu bringen. Der Wille der Gemeindeversammlung von Niederrohrdorf, welche den Projektkredit für das neue Schulhaus klar zurückgewiesen hat, wird dadurch nicht respektiert, sondern umgangen. In meinen Augen kann aber nur ein Neustart den Forderungen des Rückweisungsantrags gerecht werden! **Regina von Hoff, Niederrohrdorf**